

Homo politicus – ein Beitrag zur Ethologie der Politik. Zweiter Teil*

Terrorismus – Charisma – Tiefenstruktur der Führer

Politik ist eine Angelegenheit von zu grosser Tragweite, als dass man sie den Politikern allein überlassen möchte. Als Ärzte sehen wir uns mangels zeitlicher Ressourcen oftmals ausserstande, selbst ein politisches Mandat zu übernehmen. So ist es zumindest wünschbar, dass wir über solide verhaltenswissenschaftliche Grundlagen verfügen, um das politische Geschehen wenigstens fundiert interpretieren zu können.

Thomas Knecht

* Erster Teil erschienen
in SÄZ 41/2007.

Zusammenfassung

Politik als eine typische, wenn auch nicht ausschliesslich menschliche Aktivität kann durchaus auf der verhaltenswissenschaftlichen Ebene betrachtet und analysiert werden. Politisches Verhalten erweist sich dabei in vielen Teilen als Erbe aus unserer Stammesgeschichte, das sich jedoch im Zuge der kulturellen Entwicklung höchst vielgestaltig ausdifferenziert hat. Der Autor untersucht unter diesem Aspekt eine Reihe von Phänomenen aus dem politischen Leben: Grossgruppenbildung, Genese der politischen Grundhaltungen, Terrorismus, Charisma sowie die psychische Struktur sogenannter Führernaturen.

Aktuell: die Psychologie des Terrorismus

Trotz der im ersten Teil dargestellten Erkenntnisse zur Bildung des politischen Bewusstseins kann das Phänomen des Terrorismus unter psychologischem Gesichtspunkt noch nicht als aufgeklärt gelten [1]. Ältere, psychoanalytische Konzepte, die v.a. auf die Narzissmustheorie und die Feindseligkeit gegen Elternfiguren abstellten, sind heute als unzureichend weitgehend verlassen worden. Hingegen gilt dieser Verständnisansatz nach wie vor als adäquat, wenn es um die psychische Konstitution einzelgängerischer Präsidentenmörder, wie zum Beispiel Lee Harvey Oswald, geht [2], wofür mit dem «presidential assassin syndrome» sogar ein eigener Terminus technicus geschaffen wurde [3, 4].

Auch ist Terrorismus nicht ein derart einheitliches Phänomen, wie es prima vista den Anschein hat. Vielmehr kann zwischen politischem (links-/rechtsextremistischem, nationalistischem/separatistischem usw.), religiösem, kriminellen und pathologischem Terrorismus, daneben auch Staatsterrorismus unterschieden werden. Da fällt

Homo politicus – une contribution à l'éthologie de la politique

La politique, c'est-à-dire une activité typiquement mais pas exclusivement humaine, peut être observée et analysée sur le plan psychologique respectivement éthologique. Le comportement politique se révèle sous plusieurs aspects comme héritage de nos ancêtres animaux. Mais celui-ci a parcouru un développement rapide avec une différenciation impressionnante en train de l'évolution culturelle. L'auteur examine un nombre de phénomènes de la vie politique sous ce point de vue: la formation des grands groupes, la naissance d'une décision politique, le développement des attitudes politiques, le terrorisme, le charisme et l'individualité des leaders politiques.

es in der Tat nicht leicht, einen gemeinsamen Nenner herauszuarbeiten.

Einigkeit besteht immerhin darüber, dass Terrorismus keiner Geisteskrankheit entspringt; gewöhnlich entsprechen Terroristen auch nicht dem Bild des bindungslosen, abgebrühten «psychopath» im Sinne der nordamerikanischen Kriminalpsychologie [5].

Im Grunde hat auch die neuere Terrorismusforschung kaum bahnbrechende Erkenntnisse bezüglich einer typischen Persönlichkeitsstruktur von Terroristen hervorgebracht [1]. Zu unterschiedlich sind im Einzelfall Gründe und Wege, die letztlich zur Identitätsfindung als Terrorist führen.

Korrespondenz:
Dr. med. Thomas Knecht
Psychiatrische Klinik Münsterlingen
Bereich Sucht und Forensik
Postfach 154
CH-8596 Münsterlingen
Tel. 071 686 40 28
Fax 071 686 40 35
thomas.knecht@stgag.ch

Auch stellt Dittmann [6] zu Recht fest, dass überhaupt nicht von der einen «Terroristenpersönlichkeit» gesprochen werden kann, sind doch auch im Rahmen von Terrororganisationen verschiedene Rollen zu besetzen, die unterschiedliche Anforderungen an die Akteure stellen: Kommandoebene, Aktivisten, aktive Helfer im Umfeld usw.

Unstrittig ist soviel: Wahrgenommene Ungerechtigkeit sowie ein Bedürfnis nach Identität und Zugehörigkeit sind wichtige Dispositionsfaktoren für potentielle Terroristen. In bestimmten Kulturen bringt es zudem eine Statuserhöhung, wenn sich ein Jüngling einer terroristischen Organisation anschliesst, durchaus vergleichbar etwa mit dem Beitritt zu einem renommierten Fussballverein. Als soziodemographischer Risikofaktor wird auch die Auflösung der Grossfamilie angesehen; die Aktivistengruppe werde dadurch gleichsam zur Ersatzfamilie. Erfahrungen von Missbrauch, Traumata und Erniedrigung in der Kindheit sollen weitere fördernde Faktoren sein. Die Kampfideologie der Gruppe vermittelt dem Novizen dann Glaubenssätze, die ihm hochproblematische Verhaltensweisen nahelegen und diese rechtfertigen. Die angeborene Tötungshemmung wird durch diese konsequente Indoktrination geschwächt oder ganz abgebaut. Dabei spielen Dehumanisierung und Dämonisierung des Gegners mit entsprechenden Feindbildprojektionen eine wichtige Rolle. Abkapselung der terroristischen Zelle ist entscheidend, damit der Glaube an die Mission und deren Legitimität («Gott ist auf unserer Seite») nicht erschüttert werden kann, d. h., man verharrt in einer schizoid-paranoiden Haltung (in der Gruppe ist gut – ausserhalb ist schlecht), die keine Kommunikation mit der anderen Seite zulässt, wobei diese ständige Feindgewärtigung nach innen stark bandstiftend wirkt [7]. So lebt der Terrorist zunehmend in einer geschlossenen Vorstellungswelt (*ignorantia invincibilis*), die gegen jegliche Einwände immunisiert ist.

Schliesslich kommt es im Zuge der fortschreitenden Radikalisierung bei Terroristen zu charakteristischen Mustern des Denkens und der Erlebnisverarbeitung (i. S. einer eingeeengten Wirklichkeitsauffassung), was De Boer [8] sehr treffend als «Monoperzeptose» bezeichnet hat: Zu diesem Syndrom gehören überwertige Ideen, Allmachtsgefühle, ein gesteigertes Aggressionspotential, daneben aber auch eine chronische Identitätskrise bei ausgeprägtem Narzissmus und ebensolcher Egozentrik, gestörten Partnerbeziehungen und hoher Verdrängungstendenz.

Terroristische Gewalt kann dann sowohl der Promotion der eigenen Anliegen (Medienauf-

merksamkeit!) wie auch der Zerschlagung äusserer Widerstände dienen.

Noch wenig erforscht ist die Frage, welche psychologischen Eigenschaften und/oder Gruppendynamischen Prozesse dafür sorgen, dass jemand zum Selbstmordattentäter wird. Suizidattentate könnten als «samsonische Suizide» klassifiziert werden, d. h., man opfert sein Leben, um möglichst viele Feinde seiner Bezugsgruppe in den Tod mitzunehmen. Dies in Anlehnung an den biblischen Hünen Samson, der die Säulen eines Tempels einriss, um 3000 Philister unter den Trümmern zu begraben. Einiges spricht dafür, dass in vielen Fällen ein subtiles Zusammenspiel zwischen gewieften Manipulatoren und einfacher strukturierten Manipulierten vorausgeht. Klar ist, dass die Akteure für «Märtyreroperationen» von langer Hand aufgebaut und mittels subtilen Gruppendrucks auf ihren Einsatz vorbereitet werden (bei den Kandidatinnen und Kandidaten der PKK gehörte z. B. auch dazu, dass sie über Monate von anderen Pflichten entbunden und isoliert wurden). Dieser Vorgang kulminiert oft in einem Abschiedsmahl mit dem Führer, so dass ein Rückzug ohne völligen Gesichtverlust unmöglich wird. Vielfach wird zudem ein Abschiedsvideo gedreht. Medienpräsenz wird zugesichert, darüber hinaus ergeht eine Würdigung von geistlicher Seite, indem man als leuchtendes Vorbild für die Massen hingestellt wird [9]. Bei fundamentalistischen Suizidattentätern erfüllen Jenseitsversprechungen und grosszügige Abfindungszahlungen nebst anderen Privilegien (z. B. Märtyrerausweise mit Rabattberechtigung für die Familien) eine gewisse fördernde Funktion, dürften aber mehr Kompensations- als Motivationscharakter haben und nicht darüber entscheiden, wer letztlich zur Selbstopferung ausersehen wird. Diese Selektion scheint vielmehr im Rahmen gesteuerter Gruppenprozesse unter Berücksichtigung der individuellen Charakterbilder (Loyalität, Suggestibilität, Starrheit der Überzeugungen) getroffen zu werden.

Der Selbstmordattentäter scheint auf den ersten Blick gegen alle Prinzipien des Lebens und Überlebens zu verstossen. Dem ist aber nicht durchwegs so: Wie weiter oben schon angedeutet, haben neuere Erkenntnisse aus der Evolutionsbiologie (sog. Genselektionstheorie) ergeben, dass selbstopferndes Verhalten auch zur Fortpflanzung eigener Gene beitragen kann, sofern die Aktionen den genetisch Verwandten zugute kommen [10].

Da deren Überleben und Fortpflanzung unterstützt werden, ist der Ausdruck «kin altruism» gut gewählt, sofern man im Auge behält, dass damit der betreffende Altruist immer auch der (indirekten und partiellen) Verbreitung eigener

Erbinformation bessere Chancen verschafft (evolutionstheoretisch: An die Stelle der «reproductive fitness» tritt die «inclusive fitness»).

Solche Verhaltensweisen sind uns auch aus dem Tierreich bekannt, z. B., wenn Honigbienen, die bekanntlich alle Schwestern sind, ihren Stock unter Einsatz des eigenen Lebens verteidigen, was dort offenbar auf rein instinktiver Ebene geregelt ist. Der Suizidattentäter muss jedoch diese urtümliche Verhaltenstendenz auf Nichtverwandte, d. h. auf «Brüder und Schwestern im Geiste», ausdehnen, wozu eine starke, die Persönlichkeit fundamental prägende Ideologie unabdingbar ist. Aus soziobiologischer Sicht wäre es denkbar, dass in polygynen Gesellschaften der einzelne Mann, der ja durchschnittlich über bescheidene Fortpflanzungschancen als in einer monogamen Population verfügt, eine erhöhte Bereitschaft mitbringt, sich für seine Überlebens-einheit zu opfern, damit es wenigstens einige seiner Gene bis in die nächste Generation schaffen. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass polygyne Gesellschaften, die also die Fortpflanzung nicht «demokratisieren», auch auf politischer Ebene ein Demokratiedefizit haben. Wie Rubin [11] bemerkt, bleiben diese Gesellschaften gewöhnlich beim Despotismus stehen, was wiederum eine Vielzahl Unterdrückter und Unzufriedener schafft und so den Nährboden für revolutionäre Bewegungen bildet. Die Feindbilder werden dann freilich nach aussen projiziert (derselbe Autor zeigt allerdings auch auf, dass ein libertäres, d. h. extrem freiheitliches Staatsgebilde nicht evolutionär stabil sein kann, zumal es auch den potentiellen Unterdrückern viel Raum zur Entfaltung und zur Monopolisierung aller Ressourcen gibt).

Augenfällig ist die Entwicklung, die die Organisationsform des weltumspannenden Terrornetzwerkes Al Kaida durchlaufen hat, was heute als «New Terrorism» bezeichnet wird [12].

Operierten die Terroristen früherer Dekaden noch von isolierten Zellen aus, so eröffnete Al Kaida in den letzten 15 Jahren eine völlig neue Dimension: Nicht nur der lose Zusammenhang zwischen den einzelnen Diasporas in Dutzenden von Ländern ist innovativ (Parallelen zum Internet sind unübersehbar), auch der ständige Wandel in der Führungsstruktur und des Modus operandi weist Al Kaida als «lernende Organisation» aus, die ihre Form dynamisch an die aktuellen Erfordernisse (und die Konterattaken ihrer Gegner) anpasst. Aus der ursprünglich straffen, direktiven Führung wurde eine lose, indirekte, die durchaus das Attribut «inspirational» verdient. Al Kaida operiert heute losgelöst von regionalen Konflikten, politischen Programmen und Zielsetzungen und vereint Anhänger, die

nicht einmal mehr eine gemeinsame Sprache eint, sondern nur noch ein Glaube, der zur «messianischen Zerstörungsideologie» [9] mutiert ist. So wurde aus einer umschriebenen Organisation eine schwer zu fassende, weiträumig agierende ideologische Bewegung, der allein mit polizeilichen bzw. militärischen Mitteln kaum mehr beizukommen ist.

Die charismatische Führer-Anhänger-Beziehung

Charisma («Gnadengabe», Ausstrahlungskraft) als Wesensmerkmal von Führungspersönlichkeiten wird heute als eher problematisch beurteilt, könnten sich dahinter doch auch nachteilige Charakterzüge (egomanische, psychopathisch-skrupellose, ausbeuterische usw.) verbergen [13, 14]. Dies, obwohl Charisma nach Max Weber neben dem legalen Wahlsystem und der traditionellen Erbfolge der dritte wichtige Faktor ist, der jemandem zur Führungsautorität verhelfen kann [15].

Auch fehlt es nicht an Versuchen, das «Charisma» durch Aufgliederung in Einzelmerkmale etwas fassbarer zu machen. Von Goetze [16] stammt die folgende Liste:

- das Mirum: womit das Besondere, das Erstaunliche an der Wirkung dieser Persönlichkeiten gemeint ist;
- das Tremendum: das Ehrfurchteinflössende, allenfalls Unheimliche;
- das Fascinans: das Bezaubernde, das «Char-mante»;
- die Majestas: die überragende Grösse, das Dominante;
- das Energicum: die kraftvolle Lebendigkeit, das Mitreissende.

Etwas konkreter wird das Charismaproblem durch den systemischen Ansatz von J. Post [17]. Dieser spricht lieber von einer charismatischen Führer-Anhänger-Beziehung und postuliert eine Interaktion aufgrund komplementärer Bedürfnisse. Die Führer charismatischer Bewegungen bezeichnet er als «mirror hungry», also hungrig nach Selbstbespiegelung. Die Anhänger seien dagegen «ideal hungry», d. h. voller Hunger nach Beziehung mit einem Idol, das ihre Vorstellungen von Vollkommenheit verkörpert. Durch ihre seelische Verbundenheit könnten sie dann am höheren Wesen ihres Leaders partizipieren, was ebenfalls narzisstische Befriedigung bringe.

Damit steht der letztere jedoch so weit unter dem stetigen Erwartungsdruck seiner Jünger, dass das Schiffersche Diktum durchaus zutrifft: «All leaders – especially charismatic leaders – are the creations of their followers» [18].

Solche Gruppierungen mit hochgradiger wechselseitiger Abhängigkeit sind jedoch in mehrfacher Hinsicht gefährdet:

- Anhänger regredieren und treten ihre persönliche Verantwortung ab;
- der Führer benötigt einen ständigen Zustrom von Bewunderung und Verehrung;
- er läuft Gefahr, sich zu Omnipotenzgefühlen zu versteigen;
- der innere Kreis besteht zunehmend aus Speichelleckern («sycophants»), die dem Führer kein realistisches Bild der Welt mehr spiegeln;
- ein Schwarzweissdenken mit starken Feindbildprojektionen kommt auf;
- in historischen Krisen kann das System explodieren (z. B. Shoko Asaharas Aum-Sekte: Giftgasangriff auf Tokyoter U-Bahn) oder implodieren (Massensuizid in Jonestown, Guyana, 1978).

Führertypen in neurosenpsychologischer Sicht

Jedes System wird unweigerlich zum Selektionsmechanismus für diejenigen Individuen, die darin den Aufstieg schaffen. Die Auswahlkriterien können indessen breit variieren. So sind z. B. in Friedenszeiten andere Anforderungsprofile angesagt als im Krieg, ein Faktum, das u. a. Winston Churchill schmerzlich erfahren musste.

Es besteht sowohl in den Medien wie auch in der breiten Bevölkerung eine Neigung, gescheiterten oder verbrecherischen Führern Geisteskrankheiten zuzuschreiben (oftmals Schizophrenie). Es sei aber betont, dass eine solche mit den üblichen Karrieremechanismen, die ein gehöriges Mass an Sozialkompetenz erfordern, kaum zu vereinbaren wäre. Tatsächlich sind in der Weltgeschichte Spitzenpolitiker, etwa Staatsoberhäupter, die im Zuge ihrer politischen Laufbahn an gravierenden psychiatrischen Störungen erkrankten, recht schwer zu finden.

Eher noch hatten körperliche Krankheiten schädliche Auswirkungen auf das mentale Funktionieren (etwa Arteriosklerose oder M. Parkinson) oder aber Suchtverhalten (Alkohol, Amphetamine, Kokain). So nennt Frank [19] die US-Präsidenten Wilson und Roosevelt als Beispiele von Führern, deren Arbeit im Laufe der Zeit durch fortgeschrittene Arteriosklerose deutlich erschwert wurde. Dennoch lohnt sich eine psychologische Betrachtung vorab bei akzentuierten Politikerpersönlichkeiten durchaus. Deren Charakterakzentuierungen können natürlich um so besser auf das politische Verhalten durchschlagen, je autokratischer und damit undemokratischer das betreffende System angelegt ist.

Post, der sich viele Jahre mit den Persönlichkeitsprofilen politischer Führer befasste, kam

zum Schluss, dass die auffälligen unter ihnen am besten anhand ihrer biographisch gewachsenen Abwehrmechanismen charakterisiert werden können. In ihrer Gesamtheit ergäben diese eine stabile Struktur, auch «Charakterpanzer» (character armour) genannt [20]. Diesbezügliche Kenntnisse seien v. a. hilfreich, wenn es darum geht, Verhalten unter Stress bzw. in Krisen vorzusagen. Gestützt auf diese Muster, unterscheidet Post drei Typen von psychisch auffälligen Machhabern, nämlich Narzissten, Zwanghafte und Paranoide, und hält fest, dass andersartig akzentuierte Persönlichkeiten, wie z. B. abhängige oder ängstlich-vermeidende, aufgrund ihres wenig kompetitiven Naturells kaum je in Machtpositionen gelangen würden.

Der Narzisst an der Macht

Das Spektrum der Eigenheiten reicht hier vom übersteigerten Selbstbewusstsein bis hin zum «malignen Narzissmus», der die sadistische Erniedrigung anderer zur Stützung und Hebung des eigenen Selbstwertgefühls absolut benötigt. Narzissten sind vorwiegend mit Vorstellungen von der eigenen Besonderheit und Wichtigkeit beschäftigt, verlangen deshalb von ihrer sozialen Umgebung pausenlos Bestätigung. Demgegenüber missachten sie gerne die Rechte und Bedürfnisse anderer, neigen dementsprechend zur Ausbeutung in verschiedenen Schattierungen. Mögen sie ihr politisches Handeln noch so altruistisch und gemeinnützig begründen, so geht es ihnen letztlich doch nur um Ruhm, Ehre und Aufwertung der eigenen Person. Diese Ich-Bezogenheit hindert sie oft daran, sich ein realistisches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu verschaffen, was sich noch verschärft, wenn sie sich mit devoten Wasserträgern umgeben.

Bei ihren Entscheidungen achten sie vor allem darauf, dass ein Gewinn für ihre Reputation resultiert: Was gut für mich ist, ist gut für mein Land.

Der Zwanghafte an der Macht

Zwanghaft Strukturierte sind gründlich, ordnungsliebend und gewöhnlich starken Prinzipien verpflichtet. Sie betonen mit Vorliebe ihre Rationalität; dementsprechend steht bei ihnen der Abwehrmechanismus der Intellektualisierung im Vordergrund.

In negativer Hinsicht sind sie rigide und detailverhaftet, oft mit fehlendem Blick für das Ganze (sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht). In ihrem Arbeitsstil zeigen sie sich pflichtbewusst, oft geradezu asketisch. Ihr Perfektionismus hindert sie allerdings oft daran, Entscheidungen zügig zu treffen; auf der Suche nach immer kompletteren Entscheidungsgrundlagen

werden Entscheidungen dahingezogen, verschoben oder auch ganz vermieden. Nicht selten schafft dabei eine moralistisch oder religiös getönte Skrupulosität ein zusätzliches Handicap. Die Hierarchie als Ordnungsprinzip wird überbetont, was nicht selten zu liebloser Machtausübung führt, ist doch der Zwanghafte selbst ein Sklave seiner inneren Imperative. Zahllose Richtlinien, Reglemente und Checklisten sind nicht selten Ausdruck dieser spezifischen Charakterstruktur. Dabei steht Fehlervermeidung an erster Stelle; das Delegieren an nachgeordnete Mitarbeiter fällt gewöhnlich schwer, zumal für den Zwanghaften auf diese oft wenig Verlass ist.

Der Paranoide an der Macht

Hier steht eine Tendenz zu generalisiertem Misstrauen im Vordergrund. Die Umwelt wird ständig nach Zeichen der Feindseligkeit abgesucht, da überall Verschwörungen gewittert werden. So sieht sich der Paranoide schnell von Feinden umzingelt und auf sich allein gestellt. Aus dieser hostilen Grundhaltung heraus lehnt er Kompromisse generell ab, ist auf echte oder vermeintliche Bedrohung hin rasch zu Gegenangriffen bereit. Diese Individuen arbeiten ungern in Gruppen, sofern sie nicht in der dominanten Position sind. Dementsprechend haben sie ein geschärftes Sensorium für Rang- und Machtverhältnisse, neigen zu Eifersucht und rivalisierendem Verhalten. Ihr rasch aktiviertes Vergeltungsdenken wirkt einschüchternd auf andere und zwingt diese, paranoide Führer äusserst pfleglich zu behandeln.

Aufgrund ihrer selektiven Wahrnehmung nehmen Paranoide diejenigen Informationen, die ihre Befürchtungen entkräften könnten, nur sehr beschränkt auf (selektive Wahrnehmung).

Dieser innere Drang zur ständigen Feindgewärtigung führt zu einer Verzerrung in der Realitätsauffassung, wobei Feindbildprojektionen eine wesentliche Rolle spielen. Dieses pessimistische Menschenbild führt wiederum zu einem verstärkten Bedürfnis nach Autonomie, wodurch sich der Paranoide gleichsam gegen die Täuschungs- und Manipulationsversuche der anderen immunisieren will. Das Resultat ist ein manichäisches Weltbild: «Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.»

Auch wenn diese Typologie sicher etwas verkürzt und vereinfachend daherkommt, so zeigt sie doch die Anwendbarkeit persönlichkeitspsychologischer Verständnisansätze in bezug auf das Wirken vieler profilierter Politikerpersönlichkeiten der Weltgeschichte. Für das leider beliebte Ferndiagnostizieren von Schizophrenen und anderen Geisteskrankheiten besteht dagegen meistens kein Anlass.

Literatur

- 1 Borum R. Psychology of Terrorism. University of Tampa, South Florida; 2004.
- 2 Falk A. Political assassinations and personality disorders: the cases of Lee Harvey Oswald and Yigal Amir. *Mind and Human Interaction*. 2001;12:2-34.
- 3 Rothstein DA. Presidential assassination syndrome. *Arch Gen Psychiatry*. 1964;11:245-54.
- 4 Rothstein DA. Presidential assassination syndrome: II. Application to Lee Harvey Oswald. *Arch Gen Psychiatry*. 1966;15:260-6.
- 5 Hare RD. Psychopaths and their nature. In: Raine A, Sanmartin J (eds.). *Violence and Psychopathy*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers; 2001. p. 5-34.
- 6 Dittmann V. Gibt es eine typische Terroristen-Psyche? *SZK*. 2002;1:18-22.
- 7 Robin RS, Post JM. Die Psychologie des Terrors – Vom Verschwörungsdenken zum politischen Wahn. München: Droehmer; 2002.
- 8 De Boor W. Terrorismus: Der «Wahn» der Gesunden. In: Schwind H-D (Hrsg.). *Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: de Gruyter; 1978. S. 122-54.
- 9 Reuter C. Mein Leben ist eine Waffe – Selbstmord-attentäter: Psychogramm eines Phänomens. München: Bertelsmann; 2002.
- 10 Dawkins R. Das egoistische Gen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag; 1994. S. 154-84.
- 11 Rubin PH. The state of nature and the evolution of political preferences. *American Law and Economic Review*. 2001;3:50-81.
- 12 Borum R, Gellers M. Al-Qaeda's operational evolution: behavioral and organizational perspectives. *Behav Sci Law*. 2005;23:467-83.
- 13 Hogan R, Raskin R, Razzini D. The dark side of charisma. In: Clark KE, Clark MB (eds.). *Measures of Leadership*. West Orange: Leadership Library of America; 1990. S. 343-54.
- 14 Malik F. Gefährliche Managementwörter – und warum man sie vermeiden sollte. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine; 2004.
- 15 Weber M. *The Sociology of Religion*. Boston: Beacon Press; 1922.
- 16 Goetze D. Castro, Nkrumah, Sukarno. Eine vergleichende Untersuchung zur Strukturanalyse charismatischer politischer Führung. Berlin: Dietrich Reiner; 1977.
- 17 Post JM. Narcissism and the charismatic leader-follower-relationship. *Political Psychology*. 1986; 7:675-88.
- 18 Schiffer I. *Charisma: a Psychoanalytic Look at Mass Society*. University of Toronto: Toronto Press; 1973.
- 19 Frank JD. Muss Krieg sein? Psychologische Aspekte von Krieg und Frieden. *Darmstädter Blätter*. Darmstadt: Schwarz & Co.; 1967.
- 20 Post JM. *The Psychological Assessment of Political Leaders*. Ann Arbor: University of Michigan Press; 2003.